

**Zeitschrift:** Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik  
**Band:** 1 (1946)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Johannes von Muralt, Stadtarzt zu Zürich  
**Autor:** Bieber, A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-653295>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## JOHANNES VON MURALT, STADTARZT ZU ZÜRICH

Bis ins 18. Jahrhundert hinein wurden chirurgische Eingriffe in den meisten Spitälern nicht von Ärzten, sondern von handwerklich ausgebildeten und in Zünften organisierten Scherern und Badern ausgeführt. Wo etwa Ärzte sich Übergriffe in das Handwerk der «Chirurgen» zuschulden kommen ließen, gab es Reibereien, die von der als Schiedsrichter angerufenen Obrigkeit meist zu Ungunsten der Mediziner geschlichtet werden mußten. So geschah es auch *Johannes von Muralt* (1645–1733), dem späteren Stadtarzt, seitens der Zürcher Regierung.

Nach dem Dreißigjährigen Kriege war Zürich, gleich anderen vom Kriege verschonten Städten, zu wirtschaftlicher Blüte gelangt. Die Aristokratie führte das Szepter, aber auch auf geistigem Gebiet regierte der Zopf: die stille Zeit zwischen Reformation und Aufklärung entwickelte eine wohlhabende Gelehrsamkeit. Die Söhne der obersten Gesellschaftsschichten eigneten sich auf Auslandsreisen umfassende Sprachkenntnisse und während der Studienaufenthalte an fremden Universitäten ein Schulwissen im Geiste der Scholastik an, die zusammen mit einer großen Belesenheit den Eindruck der Weltoffenheit und geistiger Kultur erweckten. Häufig verdeckte das prunkvolle Gehabe einen Charakter enger Zugeknöpftheit und die wichtigtuerische Gelehrsamkeit das Fehlen einer eigenen scharfen Denkfähigkeit.

In diesem Milieu lebte und wirkte Johannes von Muralt, der, seiner Zeit gemäß erzogen, schon früh zu Ansehen und Ruhm gelangt war, uns aber durch die Unabhängigkeit seiner geistigen Haltung und die Unbeirrbarkeit, mit der er, allen Schwierigkeiten trotzend, sein Lebensziel verfolgte, unter seinen Zeitgenossen angenehm auffällt. Als Nachkomme von Hans dem Scherer, der im Jahre 1555 als Protestant mit 115 Glaubensgenossen aus Locarno-Muralto nach Zürich fliehen mußte und dort wegen seiner chirurgischen Fähigkeiten zu großem Ansehen gelangt war, stammte Johannes von Muralt aus einer Familie, die sozusagen in jeder Generation Ärzte aufzuweisen hatte. Sein Vater war zwar Kaufmann und hatte während seiner erfolgreichen beruflichen Tätigkeit die Mittel für eine sorgfältige Ausbildung seines Sohnes bereitgestellt. Nach einer humanistischen Ausbildung am Carolinum in Zürich entschloß er sich zum Studium der Medizin. Er bezog die Universität Basel und wohnte während zweier Jahre bei *Joh. Heinr. Glaser*, dem angesehenen Professor für Botanik und Anatomie, unter dessen Führung die medizinische Fakultät einer neuen Blütezeit entgegenging. Mit einer schulmäßigen Probearbeit über einen Fall von Angina beschloß er den Basler Aufenthalt und siedelte nach Leiden über, wo er unter *Franciscus de le Boë Sylvius* und *Joh. van Horne* Anatomie studierte und mit einer Abhandlung

über Blasenentzündung und Blasengeschwür derart Aufsehen erregte, daß ihm die Universität die Doktorwürde antrug. Auf den Rat seiner Eltern und seines Basler Lehrers, *H. K. Bauhin*, lehnte er die Ehrung ab und setzte seine Studien an den Universitäten in London, Oxford, Paris und Montpellier fort. Der Aufenthalt an den beiden französischen Universitäten war von entscheidendem Einfluß auf seine spätere Tätigkeit. In Paris bildete er sich bei *François Mauriceau* in Geburtshilfe und bei *Ludwig Gayant* in Chirurgie aus, um sich in Montpellier vornehmlich physiologischen Untersuchungen des Kreislaufes zu widmen. Mit Erlaubnis des Stadtkommandanten führte er vor Professoren und Studenten Vivisektionen an Tierembryonen durch, um zu klären, wie die Nahrungsäste dem Körper zugeführt würden. Daneben scheint er seine in Basel begonnenen botanischen Studien weitergeführt zu haben. Im Jahre 1671 kehrte Johannes von Muralt nach Basel zurück und promovierte mit einer Dissertation aus dem Gebiete der Geburtshilfe. Noch im gleichen Jahr nahm er in Zürich seine ärztliche Praxis auf, geriet aber sehr bald mit der Innung der Bader und Chirurgen in Konflikt, da er sich vermesssen hatte, «Patienten zu bedienen mit Verbinden und Kurieren von überlichen Schäden». Es hub ein Streit an, der sich über Jahre hinzog und nie abgeschlossen wurde. Die Gesellschaft zum schwarzen Garten – die Chirurgenzunft – wandte sich, um ihre beruflichen Privilegien zu schützen, an die Obrigkeit, während Johannes von Muralt, der sich auf Grund seiner wissenschaftlichen Ausbildung in Medizin und Chirurgie weigerte, eine Meisterprüfung vor der Barbiererzunft abzulegen, an die Basler medizinische Fakultät schrieb und um Unterstützung bat. Die Fakultät entzog sich aber in diesem Streit einer bindenden und eindeutigen Erklärung und schob den Entscheid der Zürcher Regierung zu, die jedoch auch nicht den Mut besaß, in die Zunftrechte eine Bresche zu schlagen; sie machte vielmehr ihre Stellungnahme davon abhängig, ob die ärztliche Tätigkeit von Muralts zu Beschwerden Anlaß gebe oder nicht.

Alle Anfeindungen aber hatten dem Ansehen des Arztes nicht geschadet: im Jahre 1675 war er bereits einstimmig zum Ehrenmitglied der Gesellschaft zum schwarzen Garten ernannt worden, die ihn elf Jahre später bat, ihren Mitgliedern anatomische Vorlesungen in deutscher Sprache zu halten. Von Muralt, der während seiner Ausbildung an zahlreichen öffentlichen Sektionen teilgenommen hatte und die praktische Sezierarbeit als Grundlage eines seriösen anatomischen Studiums betrachtete, durfte anfänglich in Zürich nur im geheimen Sektionen vornehmen, und trotz mehrfacher Eingaben an die Obrigkeit gab diese erst im Jahre 1677 und nach zeitweiligem Verbot die Bewilligung, daß die Anatomie in Zürich

öffentlicht geübt werde, jedoch mit der Einschränkung, daß nur Körper von Malefikanten und von solchen Personen verwendet werden dürften, die mit merkwürdigen Krankheiten behaftet waren.

Praxis und anatomischer Unterricht ließen Joh. von Muralt noch Zeit zu Studien der vergleichenden Anatomie der Tiere und zu Vivisektionen, die ihm Untersuchungen an Herz, Kreislauf und Lunge ermöglichten. Mit seinen Lehrern und Fachgenossen im Ausland und in der Schweiz (darunter *Wepfer* und *Peyer* in Schaffhausen) unterhielt er eine regelmäßige Korrespondenz. Seine publizistische Tätigkeit, aus der die «*Exercitationes medicae*» (1675) und das «*Vademecum anatomicum*» (1677) hervorzuheben sind, erfuhr mit der Wahl von Muralt zum Mitglied der Leopoldinischen Akademie der Wissenschaften einen kräftigen Auftrieb. Im Jahre 1687 erschienen die ersten Vorlesungen unter dem Titel «*Anatomisches Collegium*» im Druck. Die Vorlesungen stellten eine Art Privatunterricht dar, den von Muralt an Studenten der Medizin und an Gebildete anderer Stände erteilte (die Universität Zürich wurde erst im Jahre 1833 gegründet), und nach der systematischen Behandlung eines Kapitels aus der Anatomie besprach von Muralt die «*Zufälle*», die den betreffenden Körperteil in Mitleidenschaft ziehen konnten, gab Maßnahmen für die Behandlung und chirurgische Kunstgriffe bekannt und fügte botanische Hinweise an. In Vorlesung und Schriften offenbarte sich von Muralt als Mann seiner Zeit, in welchem neben sauberer Wissenschaftlichkeit ein Hang zum Aberglauben wohnte, der bald da, bald dort, einem Kobold gleich, in den besten wissenschaftlichen Gedankengängen sein Unwesen trieb. Nichts charakterisiert diese eigenartige Situation besser, als das Gutachten, das von Muralt zu einem Zürcher Hexenprozeß schrieb.

Im Jahre 1688 erfolgte die Wahl Johannes von Muralt zum Stadtarzt in Zürich, und in diesem Amt erwarb er sich bleibende Verdienste. Seine Lehrtätigkeit erhielt eine starke Ausweitung auf das ganze Medizinal- und Hebammenwesen, dem er bessere Grundlagen und einen einwandfreien Aufbau gab (*Kinder- und Hebammenbüchlein*, 1697). Es mag als besondere Laune des Schicksals gelten, daß er nun als Stadtarzt von Amtes wegen in der Kommission saß, welche die Meisterprüfungen der Chirurgen abzunehmen hatte. In seinen zahlreichen Veröffentlichungen, die vorwiegend in den «*Ephemeriden*», der Zeitschrift der deutschen Naturforscher, abgedruckt wurden, wandte er sich während dieser Zeit von der Anatomie ab den innern Krankheiten zu, 1691 wurde er Mitglied des Chorherrenstiftes am Grossmünster und Professor für Physik. Im gleichen Jahr erschienen «*Chirurgische Schriften*», eine Anleitung für Anfänger, der eine Beschreibung von über 200 Einzelfällen angeschlossen war. Ein Jahr später erhielt er eine Berufung an die Hochschule zu Franeker, die er aber ausschlug, um in Zürich zum



Wohle der Kranken weiter zu lehren. Es entstanden ein ärztliches Hausbuch, der «*Hippocrates helveticus*», eine große Zahl verschiedenartiger Dissertationen und Thesen, die er für seine Zuhörer geschrieben hatte, welche das philosophische Examen am Carolinum zu bestehen hatten, sowie ein Handbuch der Feldschererkunst.

In der schönen Ausstellung, die durch Dr. med. K. Reucker angeregt, von der Basler Universitätsbibliothek mit Unterstützung der Ciba zusammengestellt, und bereits in einigen Städten gezeigt worden ist, werden sechzig Schweizer Ärzte im Bild und mit einigen ihrer Werke vorgestellt, die als Forscher, Entdecker und Erfinder Bedeutendes geleistet haben. Für Johannes von Muralt trifft keine dieser drei Bedingungen zu; denn wenn auch seine chirurgischen Schriften bei den Fachgelehrten Anerkennung fanden, so stellen sie doch nichts Neues oder Besonderes dar. Hingegen sind es sein Bemühen um die Ausbildung des Chirurgen, «damit er denen geschwollenen, verwundeten, mit Geschwüren belegten, verrenckten und gebrochenen Nebenmenschen in ihrer Noht und Beschwärden tröstlich helfe beistehen, und also den gemeinen Nutzen möglichst befördere», seine unermüdliche Lehrtätigkeit in Vorlesung, Sektion und Schrifttum und seine Tätigkeit als Stadtarzt, die eine Einreichung unter die berühmtesten Schweizer Ärzte sehr wohl rechtfertigen.

Johannes von Muralt starb, nachdem er seine Lehrtätigkeit bis in ein hohes Alter fortgesetzt, seit dem 70. Lebensjahr jedoch keine neuen Schriften mehr veröffentlicht, sondern sich Neuauflagen und Überarbeitungen seiner wichtigsten Publikationen gewidmet hatte, hochbetagt im Jahre 1733. A. Bieber